

Sonderdruck aus

Recht Ost + West

INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT FÜR INDOGERMANISTIK
UND ALLGEMEINE SPRACHWISSENSCHAFT

Begründet von Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Herausgegeben von

WOLFGANG P. SCHMID

84. BAND 1979 [1980]



WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

Die Indogermanischen Forschungen erscheinen jährlich im Gesamtumfang von 24 Bogen. Preis des 84. Jahrganges 92,— DM.

Alle für die Indogermanischen Forschungen bestimmten Aufsätze und kleineren Beiträge (größere Arbeiten nicht ohne vorherige Anfrage) sowie alle Rezensionsexemplare sind an Prof. Dr. Wolfgang P. Schmid, Schladeberg 20, 3408 Friedland 5, OT. Niedernjesa, zu richten.

Inhalt

LXXXIV. Band

I. Aufsätze:	Seite
Jeffers Robert J., Pepicello W. J. The Expression of Purpose in Indo-European	1
Palmaitis Mykolas L. Proto-Indo-European Vocalism and the Development of the Indo-European Declensional Models	17
Baldi Philip. Typology and the Indo-European Prepositions	49
Schramm Gottfried. Alteuropas nordpontische Namenlandschaft	62
Michelini Guido. A proposito dell'ordine delle „parole“ nella lingua del Rigveda	79
Bubenik Vit. Historical Development of the Ancient Greek Accent System	90
Cohen Gerald Leonard. Origin of -n in Greek 1 pl. act. -men ...	107
Hooker J.T. Three Homeric epithets: $\alpha\lambda\iota\lambda\omicron\varsigma$, $\delta\iota\upsilon\pi\epsilon\tau\acute{\eta}\varsigma$, $\kappa\omicron\rho\upsilon\theta\alpha\iota\omicron\lambda\omicron\varsigma$	113
Murru Furio. Planudea	120
Nyman Martti. Latin <i>tranquillus</i>	132
Sihler Andrew L. The Latin 'tool' Suffixes and the Formation of <i>rēgula</i> , <i>tēgula</i> , and <i>trāgula</i>	157

Re: Copying in the USA:

The appearance of the code at the bottom of the first page of an article in this journal indicates the copyright owner's consent that copies of the article may be made for personal or internal use, or for the personal or internal use of specific clients. This consent is given on the condition, however, that the copier pay the stated percopy fee through the Copyright Clearance Center, Inc., P. O. Box 765, Schenectady, New York 12301 for copying beyond that permitted by Sections 107 or 108 of the U. S. Copyright Law. This consent does not extend to other kinds of copying, such as copying for general distribution, for advertising or promotional purposes, for creating new collective, or for resale. For copying from back volumes of this journal see 'Permissions to Photo-Copy: Publisher's Fee List' of the CCC.

Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Übersetzung, der Herstellung von Mikrofilmen und Photokopien, auch auszugsweise, vorbehalten.

© 1980 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttenberg, Verlagsbuchhandlung — Georg Belmer — Karl J. Trübner — Velt & Comp., Berlin — Printed in Germany

ISSN 00 10 - 7262

Archiv-Nr. 3 10 900 3192

Satz und Druck: Hubert & Co., Göttingen. Bindearbeiten: Th. Fuhrmann KG, Berlin 36

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Diesem Band liegt in einer Teilaufgabe ein Prospekt des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, und der Gesamtauflage ein Prospekt des Verlages Walter de Gruyter & Co., Berlin, bei. Wir bitten um Beachtung.

Ost und West. Band 2. Aufsätze zur Slavischen und Baltischen Philologie und allgemeinen Sprachwissenschaft. Hrg. von Alfred Rammelmeyer und Gerhard Giesemann. Erich Hofmann zum 80. Geburtstag gewidmet. (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe III. Frankfurter Abhandlungen zur Slavistik, 24.) Wiesbaden, Franz Steiner Verlag 1977. x, 286 S. Gr.-8°. 76,— DM.

Dieser dem Kieler Indogermanisten Erich Hofmann gewidmete Band enthält neben Aufsätzen zur Literaturwissenschaft Beiträge zur allgemeinen, baltischen und slavischen Sprachwissenschaft (Vorwort, VII). Dem Charakter der IF entsprechend sollen die sprachwissenschaftlich orientierten Aufsätze im folgenden kurz vorgestellt werden.

H. Pilch untersucht in seinem Beitrag „Allgemeine Sprachwissenschaft und Einzelphilologie“ (1–13) die Problematik dieses Verhältnisses. Ausgehend von einer seiner Ansicht nach falschen Selbstverständnis, das einer Auffassung von Philologie entstamme, die die „Einzelphilologien“ als Zweige des großen, indogermanischen Stammbaums ansah, schlägt er ein neues Selbstverständnis vor, das sich jedoch auch von „modernen“ Auffassungen der allgemeinen Sprachwissenschaft absetzen sollte. Pilch kritisiert dabei vor allem die — wie er sagt — Variante rationalistischer Prägung innerhalb der allgemeinen Sprachwissenschaft, die momentan eine große Rolle spielt und der er vorhält: „Sie bewundert sich selbst und begründet ihre angeblich linguistischen Erkenntnisse mit psychologischen, soziologischen und didaktischen Tests“ (5). Sein eigener Vorschlag für ein neues Selbstverständnis der Einzelphilologien wird in folgenden Zitaten deutlich: „Als Forschungsobjekt gegeben ist uns nicht ‚die Sprache‘, sondern gegeben sind uns . . . mehrere Sprachen“ (5), „Unsere Kategorien . . . sind frei erfunden insofern, als wir sie selbst setzen“ (6), „Die Kategorien, mit denen der Sprachforscher arbeitet, erweisen sich in vielen Fällen als übereinzelsprachlich in dem Sinne, daß sie sich auf mehrere Sprachen anwenden lassen, z. B. *Phonem, Wort, Satz, Kasusflexion*“ (7). Wohl im Hinblick auf die umfangreichen Untersuchungen zur Frage der sprachlichen „Universalien“ bemerkt Pilch: „Kategorien und Modelle, die für alle sprachlichen Phänomene in allen Sprachen gelten, gibt es nicht. Die Suche nach solchen Modellen ist wie die Suche nach dem Stein der Weisen — ein alt-ehrwürdiger, aber weltfremder Traum“ (7). Für die praktische Arbeit an der Hochschule und in bezug auf den momentan starken Trend zur Heranziehung außerlinguistischer Theorien empfiehlt Pilch: man brauche sich „nicht einreden zu lassen, die Soziologie, Psychologie oder eine sonstige Heilslehre halte die für uns geeigneten Fragestellungen schon bereit“ (11). Wichtig und richtig scheinen mir auch folgende Passagen zu sein: „Wenn wir eine gründliche theoretische Reflexion fordern, so brauchen wir deshalb nicht auf ‚eine Theorie‘ eingeschworen zu sein, wie es gängige Irrlehren wahrhaben wollen. Wir betrachten Theorien nicht ideologisch, sondern pragmatisch“ (11) und an anderer Stelle: „In der grundsätzlichen Revidierbarkeit liegt der ent-

scheidende Unterschied zwischen einer wissenschaftlichen Theorie und einer Ideologie“ (8). Pilch schlägt vor — und das scheint mit der wesentlichste Punkt seines Aufsatzes zu sein —, „die alte Dichotomie von allgemeiner Sprachwissenschaft und Einzelphilologie“ (7) zu ersetzen durch eine neue Dichotomie in Sprachtheorie (theoretische Sprachwissenschaft) und Sprachforschung (empirische Sprachwissenschaft). Wer Kategorien im theoretischen Raum prüft, betreibt ersteres, wer mit diesen Kategorien an wirklichen Sprachen arbeitet, letzteres. — Pilchs Aufsatz bietet eine gute Grundlage für die weitere Erörterung des spannungsreichen Verhältnisses „Allgemeine Sprachwissenschaft“ : „Einzelphilologie“. Vor allem überzeugt seine Kritik gegenüber Auffassungen, die keine Methodenvielfalt gestatten wollen und alle sprachlichen Phänomene unter Anwendung einer einzigen Theorie glauben, lösen zu können. Mit einer derartigen Auffassung hat man den Bereich der Theorie verlassen und ist — wie Pilch klar hervorhebt — im Bereich der Ideologie angelangt.

Unter dem Titel „Zum sogenannten erzählenden Futur im Deutschen“ (14–36) behandelt W. Thomas das Phänomen des sogenannten ‚Futurum historicum‘ vor allem aufgrund einer Materialsammlung aus der Oberlausitzer Mundart des Deutschen. Das zusammengetragene Material erlaubt es, den Gebrauch des Typs näher zu bestimmen: einerseits wird er verwendet, „wo der plötzliche Eintritt von etwas Überraschendem, Unerwartetem oder Unvorhergesehenem angezeigt werden soll“ (23), andererseits „geht es . . . wohl nur darum, eine Handlung oder ein Geschehen mit besonderem Nachdruck, großer Intensität aus der Monotonie der sonstigen Darstellung herauszugeben“ (27). Zu beiden Gebrauchsweisen werden zahlreiche Beispiele angeführt, wobei allerdings auffällt, daß bis auf geringe Ausnahmen der Typ *werden* + Infinitiv immer einem einleitenden *do*, *doa* o. ä. folgt: *doa wird do* (24, 28, 30, 31), *doa wird mr* (24, 28), *Do wirts* (25), *Do wird mich* (29, 30), *doa wird's do* (25), *Do warn's s'n doa* (26), *Do wird nu* (26), *doa wird se* (28), *Doa wird Sie* (28), *Do wor'sch wider* (30), mit anderen, ähnlichen Partikeln: *Indan wär'n mr do* (31), *Drweile wird's do* (28), *Wie'ch nu dar Junge wird su neeg'n* (29) und besonders auffällig bei: *wird do uff amol* (29), *Doa wird off amol* (31) und *Nu wird's do dan uff amol* (31). Die Kombination ist derart auffällig, daß man kaum an einen Zufall glauben mag. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man in dem mundartlichen *do*, *doa* ein Satzadverb sieht, daß — wie auch das Wortadverb — die Sprechsituation determiniert¹. Es wäre noch zu überprüfen, ob der Typus *werden* + Infinitiv an eine Kombination mit derartigen Adverbien gebunden ist oder ob diese Verbindung nicht obligatorisch ist. Thomas denkt bei der Deutung der Er-

¹ Vgl. W. P. Schmid, Skizze einer allgemeinen Theorie der Wortarten (= Abhandl. d. Akad. d. Wiss. u. d. Lit. Mainz, Geistes- und Sozialwiss. Klasse, Jg. 1970, Nr. 5.) Mainz–Wiesbaden 1970, S. 12.

scheinung wohl zu Recht an Beeinflussung durch das Slavische² und bemerkt: „... erklärt sich aus dem Einfluß des Slav. eben auch, daß im Deutschen die Fügungen von *werden* + Inf. in der Erzählung nur in ganz bestimmten Mundarten auftreten“ (36).

Unter dem Titel „Zwei litauische Etymologien“ (37–41) behandelt A. Bammesberger lit. *kūnas* „Körper“ und lit. *ūltas* „Brücke“. Ersteres stellt er zu lit. *kauti* „schlagen“ (als *no*-Ableitung), letzteres trennt er von altind. *tīrthá-* „Steg zum Wasser, Furt, Badeplatz“ und verbindet es mit lit. *tīlės* „Bodenbretter im Kahn“, das zur Wurzel **tel-* „tragen“ gestellt wird und womit dann auch *ūltas* „Brücke“ in Zusammenhang gebracht wird.

„Entwicklungstendenzen des litauischen Nominalsystems“ ist der Titel eines längeren Aufsatzes (42–81) von F. Scholz. Als Hauptaufgabe seiner Abhandlung sieht Scholz es an, Tendenzen des litauischen Nominalsystems mit entsprechenden Erscheinungen der nicht-indogermanischen ostseefinnischen Nachbarsprachen zu kontrastieren, um so zu klären, ob es eine gegenseitige Beeinflussung oder einen Einfluß der einen Sprachgruppe auf die andere gegeben hat. Als Ergebnis seiner Untersuchung konstatiert Scholz: „Die formale und semantische Struktur des Subsystems konkreter Lokalkasus im Lit. ist aufs Ganze gesehen auf der einen Seite so völlig unindogermanisch und, wie die weitere Entwicklung im Slav. zeigt, auch völlig unbalto-slavisch, während sie auf der anderen Seite eine so frappierende Ähnlichkeit mit einem Teil des im Ostseefinn. entwickelten Systems der sog. inneren und äußeren Lokalkasus zeigt, daß eine Erklärung dieses Subsystems als einer selbständigen Entwicklung aus dem Idg. oder Balto-Slav. kaum Wahrscheinlichkeit für sich hat“ (65). Auf Einzelheiten der Darstellung kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden, der größte Nachteil des Aufsatzes liegt jedoch meines Erachtens darin, daß eine der wertvollsten Arbeiten, die sich mit den Problemen der baltischen Deklination befaßt haben, unberücksichtigt geblieben ist: gemeint ist die Arbeit von V. Mažiulis, *Baltų ir kitų indo-europiečių kalbų santykių (Deklinacija)*, Vilnius 1970. Eine Auseinandersetzung mit dieser Abhandlung hätte sicherlich zur Revidierung mancher der Scholz'schen Thesen geführt, zumal Mažiulis reiches Material aus den litauischen Dialekten zur Verfügung stand, daß die innerbaltischen Verhältnisse z.T. in einem neuen Licht erscheinen läßt. So weitreichende Folgerungen, wie sie Scholz in dem hier vorgestellten Artikel zieht, müssen anhand der Arbeit von Mažiulis überprüft werden.

Sprachwissenschaftlichen Themen sind auch gewidmet die Aufsätze von E. Hauzenberga-Sturma, *Zur Problematik baltischer Interjektionswörter* (69–81) und von H.-W. Wodarz, *Bemerkungen zum Vokalismus des Tschechischen* (122–128). In diesem Aufsatz kommt Wodarz zu der Überzeugung, daß sich die langen Vokale des Cechischen von den kurzen

² Obwohl die Einzelheiten innerhalb des Slavischen noch nicht restlos geklärt sind, wie Thomas selbst feststellt.

nicht, wie bisher angenommen, ausschließlich der relativen Dauer, sondern auch bezüglich der Artikulation und der akustischen Struktur unterscheiden. Wodarz glaubt daher, „den Gegensatz zwischen kurzen und langen Vokalen als einen Komplex von Quantität und Qualität betrachten“ zu dürfen (128). Er legt hier eine kurze, jedoch fundierte Untersuchung vor, die es verdient, berücksichtigt zu werden.

Steinbreite 9,
OT. Sieboldshausen,
D-3405 Rosdorf 3

Jürgen Udolph

Hutterer Claus Jürgen. Die germanischen Sprachen. Ihre Geschichte in Grundzügen. Budapest, Akadémiai Kiadó 1975. (Alleinvertrieb außerhalb der sozialist. Länder durch C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München.) XIII, 543 S. mit 75 Abb. Gr.-8°. 68,— DM.

Das hier besprochene Buch ist laut Vorwort als ein Lehrbuch für Germanisten und Anglisten, aber auch als ein handliches Nachschlagewerk gedacht. Es ist „ein Versuch zur historischen Typologie der germanischen Sprachen, und . . . als ein Rahmenwerk anzusehen, das sich auf das Wesentlichste beschränkt“. Das Buch hat fünf Teile, wovon der erste die Entstehung des Begriffes Indogermanisch, die indogermanische Sprachfamilie und die indogermanische Grundsprache behandelt. Im zweiten Teil befaßt sich der Autor mit der germanischen Grundsprache und den Stammesdialekten, und im dritten Teil mit Kultur und Religion der Germanen, Runeninschriften, Dichtkunst und Namenkunde. Die Hälfte vom Umfang des Buches nimmt der vierte Teil ein, der von den einzelnen germanischen Völkern und Sprachen handelt. Im fünften Teil schließlich werden die Strukturmerkmale der germanischen Sprache diskutiert.

Wie aus dieser Aufzählung hervorgeht, wird hier ein sehr umfangreiches Thema in einem Band abgehandelt. Dies bringt fast notwendigerweise die Gefahr mit sich, daß Lücken entstehen und viele Leser werden vermutlich etwas vermissen, das nach ihrer Meinung hineingehört hätte. Weil dieses Buch als ein Nachschlagewerk gedacht ist, wäre es wünschenswert gewesen, wenn die Bibliographie möglichst den neuesten Stand der Forschung widerspiegelt hätte. Aus dem 1974 geschriebenen Vorwort geht aber leider hervor, daß aus drucktechnischen Gründen fast keine Veröffentlichungen nach 1971-72 berücksichtigt werden konnten. Bei dem Erscheinen des Buches 1976 fehlen somit Hinweise auf die Literatur der vier bis fünf vorangegangenen Jahre.

Aber auch ältere Arbeiten bekannter Gelehrten werden nicht beachtet. So hat z.B. Hans Krahe in einer Reihe von Arbeiten in BzN. von 1949

bis 1965 und in seinem 1964 erschienenem Buch „Unsere ältesten Flußnamen“ die Bedeutung der Gewässernamen für die vergleichende Sprachwissenschaft hervorgehoben. Einen Hinweis auf diese Thesen findet man lediglich ohne Quellenangabe (Hans Krahe, Germanische Sprachwissenschaft I § 3) in einem kurzen Satz am Anfang von Kapitel II 1, 2 (46) und die Erwähnung des Illyrischen in diesem Zusammenhang ist insofern irreführend, als Hans Krahe in seinen späteren Arbeiten diesen Begriff kaum verwendet hat. In dem Kapitel über geographische Namen taucht das Illyrische und das Venetische neben dem Ligurischen wieder auf. Nach Krahe sind sie aber auch dort entbehrlich, denn die Flußnamen *Isar* (Nfl. der Donau), *Iser* (Nfl. der Elbe), *Isère* (Nfl. der Rhône) und *Oise*, älter *Isara* (Nfl. der Seine) gehören zu der idg. Wurzel *eis-/*ois-/*is- (mit *r*-Suffix) „sich heftig, schnell bewegen“ (siehe Krahe, Unsere ältesten Flußnamen 55–56) und brauchen nicht als ligurisch erklärt zu werden. Ein anderes Beispiel: der Flußname *Netze* (Nfl. der Eder), 1267 *Nezce*, gehört zu der idg. Wurzel *ned-/*nod- „naß, Flut“, d. h. er ist alteuropäisch und nicht venetisch. (Vgl. Krahe, loc. cit. 28, 47.)

In dem gleichen Kapitel sucht man vergebens nach einer Erörterung von Hans Kuhns Ideen über den sogenannten Nordwestblock, ein Gebiet zwischen Germanen und Kelten in Norddeutschland und den Niederlanden, das Kuhn mit Hilfe der Hydronymie einzugrenzen versucht. Die Theorie ist zwar umstritten, hätte aber eine Erwähnung verdient.

Im Kapitel II 2, 1 (Urgermanisch und Gemeingermanisch. Quellen) ist zu lesen: „Ein anderer wichtiger Bestandteil unserer Quellen sind die germanischen Entlehnungen in den Nachbarsprachen. Außer den bereits erwähnten Beispielen bewahren vor allem die baltischen Sprachen und das Finnische viele germanische Lehnwörter,“ und einige Zeilen später: „Es sei doch angemerkt, daß bei den meisten germanischen Lehnwörtern des Finnischen die Forscher noch nicht einig sind, ob sie aus der germanischen Grundsprache oder aus dem Gotischen bzw. dem Urnordischen entlehnt wurden.“ (48). Hier könnte hinzugefügt werden, daß diese Anmerkung genausogut auf das Baltische zutrifft und sogar keine Einigkeit darüber herrscht welche Wörter in diesen Sprachen überhaupt als germanische Lehnwörter anzusehen sind.

Der Abschnitt über Laryngaltheorie (33–34) ist m. M. n. nicht klar genug, besonders was das Ein-Vokal System betrifft. Hier vermisse ich auch den Namen von Frederik Otto Lindeman, der u. a. ein schönes Buch über die Theorie geschrieben hat. (Einführung in die Laryngaltheorie. Sammlung Götschen, 1970.)

In dem Kapitel über poetische Figuren (119) hätte man einige alt-nordische Beispiele von Kenningar anführen können.

Die Lesestücke, die in Teil vier jedem Abschnitt über die einzelnen Sprachen folgen, sind nützlich, aber bei der Zusammenstellung der Glossen hat es an Sorgfalt etwas gemangelt. Hierzu zwei Beispiele: In dem Kapitel Altnorwegisch ist das Wort *conar* in der Verbindung *allz conar*

keineswegs Nom. Plur. von *cona* „Frau, Weib“, sondern bedeutet *all conar* „verschiedenes, allerlei“ (170). Auf der folgenden Seite ist *en* in *en lang kyst* der unbestimmte Artikel und nicht, wie behauptet, das Pronomen „ein(er), man“.

Bei der Erwähnung der isländischen Dialektologie (154) fehlt der Name von Björn Guðfinnsson, der vor allen bahnbrechende Arbeit auf diesem Gebiet geleistet hat (*Mállýzkur I–II, Reykjavík 1946–1964*).

Kleinere Fehler im Text sowie Druckfehler sind recht häufig. So zählt die Bevölkerung von Schweden nicht 81 Millionen, sondern 8,1 Millionen; die Einwohner von Bergen in Norwegen sprechen überwiegend riksmål und nicht landsmål (168); Pañcatantra ist nicht die korrekte Umschreibung für Pañcatantra um Beispiele zu nennen.

Am Schluß des Buches befinden sich ein Wortverzeichnis nach Sprachen geordnet und ein Namenregister, leider aber kein Sachregister.

Sóleyjargötu 9,
Reykjavík/Island

Guðrún Kvaran

Rask Rasmus Kristian. A Grammar of the Icelandic or Old Norse Tongue (London 1843). Translated by Sir George Webbe Dasent. New Ed. by T. L. Markey. (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science I. Amsterdam Classics in Linguistics, 2.) Amsterdam, John Benjamins B. V. 1976. LX, VIII, 273 S. Gr.-8°. 66,— Hfl.

Obwohl Rasmus Kristian Rask (1787–1832) von vielen zusammen mit Jacob Grimm und Franz Bopp als einer der Väter der modernen historischen Sprachwissenschaft genannt wird, ist sein Name weniger bekannt als dies nach seiner Bedeutung zu erwarten wäre. In Darstellungen über die Geschichte der Sprachwissenschaft wird er manchmal kaum erwähnt und sein Anteil an der Entdeckung der Gesetze der Germanischen Lautverschiebung wird häufig vergessen. Möglicherweise läßt sich dies auf die verhältnismäßig geringe Beachtung, die er Zeit seines Lebens gefunden hat, und die Tatsache, daß er fast alle seine Arbeiten in dänischer Sprache geschrieben hat, zurückführen. Nichtsdestoweniger hat er während eines kurzen Lebens viel geleistet. Er schrieb eine angelsächsische, spanische, dänische, englische, friesische, italienische und lappische Grammatik, zahlreiche Aufsätze über Sprachwissenschaft und hinterließ viele unveröffentlichte Manuskripte. Seine bekanntesten Werke sind aber ohne Zweifel „Vejledning til det Islandske eller gamle Nordiske Sprog“, erschienen 1811, und „Undersøgelse om det Nordiske eller Islandske Sprogs Oprindelse“, 1814 geschrieben und vier Jahre später veröffentlicht. Jacob Grimm schrieb eine (durchweg positive) Rezension über *Vejledning*, die Rask veranlaßte, 1818 eine neu bearbeitete schwe-

dische Fassung herauszubringen, worin Grimms Anmerkungen Rechnung getragen wurde. Diese zweite Ausgabe wurde von Sir George Webbe Dasent ins Englische übersetzt und erschien in London und Frankfurt am Main 1843. Ein reprographischer Nachdruck wurde jetzt in der Reihe Amsterdam Classics in Linguistics veröffentlicht, herausgegeben und eingeleitet von T.L. Markey. In dem Vorwort gibt der Herausgeber einen guten Überblick über Rasks Leben und Wirken und seine wichtigsten Arbeiten. Der bibliographische Teil umfaßt eine Liste über Rasks unveröffentlichte Manuskripte und eine Auswahl seiner gedruckten Werke.

Das Buch von Rask selbst besteht aus sechs Abschnitten, die sich jeweils mit Lautlehre, Formenlehre, Wortbildung, Syntax, Poesie und Dialekten befassen. Es versteht sich von selbst, daß ein so altes Buch, das seinerzeit eine Pionierleistung darstellte, in vielerlei Hinsicht überholt sein muß. So wird z. B. gleich auf der ersten Seite die Anzahl der Runen im älteren Runenalphabet mit 16 angegeben, wo man heute weiß, daß es 24 waren. (Andererseits hatte das jüngere Futhark 16 Runen.) Aber solche Kritik ist fehl am Platze und Rasks Buch ist die Grundlage, worauf spätere Untersuchungen über die altisländische Sprache bauen. Es bleibt eine Pflichtlektüre für jeden, der sich mit der Geschichte der nordischen Sprachwissenschaft befaßt.

Sóleyjargötu 9,
Reykjavík/Island

Guðrún Kvaran

Ramat Paolo. Das Friesische. Eine sprachliche und kulturgeschichtliche Einführung. (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, 14.) Innsbruck, Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck 1976. XII, 197 S. mit 9 Karten im Text. Gr.-8°. 200,— öS.

Das vorliegende Buch ist die deutsche Ausgabe des 1967 in Florenz erschienenen Buches „Il Frisone. Introduzione allo studio della filologia frisone“. Der Übersetzung liegt eine Neubearbeitung des italienischen Textes zugrunde. Die erste Ausgabe wurde bereits ausführlich von Bo Sjölin in dieser Zeitschrift besprochen (IF. 73, 1968, 235–238), so daß ich mich auf einige Anmerkungen beschränken werde.

Der Titel des Buches könnte vielleicht vermuten lassen, daß es sich hier um eine Einführung in die friesische Sprache handelt. Dies ist aber nicht der Fall, sondern man findet eine Beschreibung der älteren sprachlichen Ebenen bis zum 16. Jahrhundert zusammen mit einer Diskussion der archäologischen, historischen und linguistischen Problematik des Begriffes „Friesisch“. Im letzten Jahrzehnt ist sehr viel über die friesische

Sprache und Geschichte geschrieben worden, so daß eine Neubearbeitung an der Zeit war. Der Verfasser hat auch einzelne Kritiken an der ersten Auflage berücksichtigt. So ist die Reihenfolge der Kapitel geändert worden und, einem Vorschlag von Sjölin folgend, der Anfang der geschichtlichen Abfolge in die Römerzeit verlegt. Einige kleine Fehler sind auch berichtigt worden.

Die Bibliographie wurde wesentlich erweitert und nach dem jeweils behandelten Thema auf die einzelnen Kapitel aufgeteilt, so daß der Leser rasch einen Überblick über die Literatur zu jedem Themenkreis erhält. Zu bemängeln ist allenfalls das Fehlen eines Wort- und Sachregisters, was den Nutzen des Buches als Nachschlagewerk etwas schmälert.

Sóleyjargötu 9,
Reykjavík/Island

Guðrún Kvaran

Haugen Einar. The Scandinavian Languages. An Introduction to their History. (The Great Languages.) London, Faber and Faber Ltd. 1976. 507 S. Gr.-8°. 20,00 £.

Das hier besprochene Buch wendet sich in erster Linie an Studenten, aber auch an den skandinavischen Sprachen und ihrer Geschichte interessierten allgemeinen Leser. Dem Hauptteil des Buches, The Growth of Scandinavian: A Historical Survey, ist ein wesentlich kürzerer Abschnitt, Introduction: The Scandinavian Languages Today, vorangestellt. Dieser vermittelt in sieben Kapiteln auf etwa 70 Seiten allgemeine Informationen über die nordischen Länder und Sprachen. Im ersten Kapitel werden die relevanten, geographischen Fakten gebracht, das zweite erhält eine Aufzählung und kurze Schilderung der einzelnen Sprachen, das dritte einen Überblick über Sprachpflege, den Schulunterricht in der Muttersprache und das Erscheinen von Büchern und Zeitschriften in den skandinavischen Ländern. Das vierte Kapitel handelt von der gesprochenen Sprache und Dialekten, das fünfte von dem Einfluß von Fremdsprachen, insbesondere des Englischen, auf die skandinavischen Sprachen, während das sechste einen kurzen Abriß über Orthographie, Phonologie, Morphologie, Syntax und Wortschatz bringt. Dieses Kapitel ist sehr knapp gehalten, so daß es nur als erste Orientierung dienen kann. Stellenweise hätte man sich etwas genauere Erläuterung gewünscht. So mag es z.B. nicht jedem Leser sofort klar sein, was unter den in Klammern angegebenen Zahlen der unbetonten Vokale in Tafel 9 zu verstehen ist. Eine Bemerkung zu dem isländischen Wort *genginn* (80 und 84): *Hann er genginn* (ohne weiteren Zusatz) bedeutet eher „er ist gestorben“ als „er ist gegangen“ (= *hann er farinn*). Zu dem

Abschnitt über Adjektive (82) könnte man auch ergänzen, daß das Isländische als einzige skandinavische Sprache die Kombination starkes Adj. + Substantiv m. best. Art. kennt, z.B. *hann sá hvítan jöculinn* „er sah den weißen Gletscher“.

Der erste Teil schließt mit einer Skizze der historischen Entwicklung der skandinavischen Sprachen ab, die im zweiten Teil ausführlich behandelt wird. Dieser Teil ist in die Kapitel 8 bis 12 gegliedert, die jeweils dem Zeitabschnitt vor 550, von 550–1050, 1050–1350, 1350–1550 und 1550 bis heute gewidmet sind.

Nach Meinung der Rez. hätte der Verf. allerdings an einigen Stellen etwas ausführlicher sein können. So werden z.B. die Germanische Lautverschiebung, Verners Gesetz, die Festlegung der Betonung auf die erste Silbe, die Verminderung der Anzahl der kurzen und langen Vokale (\ddot{a}, \ddot{o} zu $\ddot{a}, \ddot{a}, \ddot{o}$ zu \ddot{o}) und die Bildung von schwachen Adjektiven und Verben auf insgesamt gut einer Seite (102–103) abgehandelt. Die Diskussion über *i*-Umlaut und Brechung wird kaum erwähnt (153), was bei einer Neuerscheinung wie dieser bedauerlich ist, denn ältere Bücher bringen meistens nur die Theorie von A. Kock. Zu einigen weiteren Einzelheiten möchte ich Bemerkungen machen. Tafel 8 (148–149) (Development of Futhark (750–1150)) ist nicht ganz vollständig, denn zu den neuen Lautwerten von *u* gehört neben [u], [y], [o], [ø] auch [w], und ebenso wären bei *i* die Lautwerte [æ], [j] bei β [θ], [ð], bei *a* [æ], [o], bei *k* [γ], [ŋx] noch zu ergänzen. Das Beispiel **sunaR* > *sonr* (153) scheint etwas fragwürdig, denn *sonr* wird gewöhnlich als *u*-Stamm angesehen (aus **sunuR*, vgl. got. *sunus*). Der Komp. des Adj. *ungr*, *yngr* wird meistens als eine Analogiebildung erklärt (ältere Form des Komp. *æri* < **ōhiRa* < **jun-hirā*, vgl. got. *juhiza*). Dagegen ist *yngr* < **yngRe* < **ungiRā* (153) wenig glaubhaft. Bei der Übersetzung der isländischen Texte haben sich einige kleine Fehler eingeschlichen. So bedeutet *fleygrar aldar* (434) nicht „flowing wave“ sondern „Zeitalter des Fortschritts“, *ástarbríma* (434) nicht „breakers of love“ sondern „Liebesfeuer“ und *skóli í hugsun* (455) bedeutet „Schule des Denkens“ und nicht „school of memory“. Die Zeitschrift der Isländischen Literatur-Gesellschaft heißt *Skrnir* und nicht *Fjölñir* (398); über dem Eingang der Aula der Universität in Island steht „*Vísindin efla alla dáð*“ aber nicht die auf S. 399 angegebenen Zeilen. Dies sind gewiß Kleinigkeiten, die nichts destoweniger richtiggestellt werden sollten.

Insgesamt ist dieses Buch sehr zu begrüßen, da zu dem Thema nur wesentlich ältere Bücher vorhanden waren. Als Übersichtsdarstellung ist das Buch klar und inhaltsreich. Das Literaturverzeichnis ist lang und ausführlich. Zu bemängeln ist hier allenfalls, daß nur ganz wenige nach 1970 erschienenen Titel genannt werden, obwohl das Buch erst 1976 erschienen ist.

Sóleyjargötu 9,
Reykjavík/Island

Guðrún Kvaran

Zur Theorie des Dialekts. Aufsätze aus hundert Jahren Forschung, mit biographischen Anmerkungen zu den Autoren, ausgewählt und herausgegeben von Joachim Göschel, Norbert Nail, Gaston van der Elst. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, N. F. 16.) Wiesbaden, Franz Steiner Verlag GmbH. 1976. XIX, 360 S. Gr.-8°. 48,— DM.

Hundert Jahre Deutscher Sprachatlas: ein würdiger Anlaß, über die Wissenschaftsgeschichte der Mundartkunde zu reflektieren und bedeutende Entwicklungsschritte in dieser Disziplin in einem Sammelband zu dokumentieren, der einem der namhaftesten Vertreter der deutschen Dialektologie, dem inzwischen verstorbenen Walther Mitzka, gewidmet ist. Aus dem breiten Spektrum dialektologischer Forschung wurden hierfür Abhandlungen prinzipiellen Charakters sowohl zur Methodologie wie auch zur Bestimmung und Abgrenzung des Begriffs ‚Dialekt‘ ausgewählt (XIII), weil es, wie die Herausgeber in der Einleitung nachweisen (XIVf.) an einer angemessenen Repräsentation und Diskussion dieses Problemkreises in den germanistischen Handbüchern bislang mangelte. Der Themenstellung entsprechend beschränkte man sich nicht auf die deutsche Mundartforschung. So finden sich in dem Band zusammen: Philipp Wegener (Über deutsche Dialectforschung; 1879), E. St. Sheldon (Was ist ein Dialekt; 1890), K. Ettmayer (Über das Wesen der Dialektbildung; 1924), F. Maurer (Mundart; 1930), E. Sapir (Dialekt; 1931), A. Martinet (Dialekt; 1954), Leo Weisgeber (Die Leistung der Mundart im Sprachganzen; 1956), Trevor Hill (Institutionelle Linguistik; 1958), Pavle Ivić (Grundlegende Aspekte der Dialekt differenzierung; 1960), Einar Haugen (Dialekt, Sprache, Nation; 1966), Jan Chloupek (Aspekte des Dialektes und seine Struktur; 1966), J. Fourquet (Sprache – Dialekt – Patois; 1968), C. Soeteman (Zur Mundarttheorie; 1969), Klaus Heger (‚Sprache‘ und ‚Dialekt‘ als linguistisches und soziolinguistisches Problem; 1969), Raven I. McDavid, Jr. (Eine Theorie des Dialekts; 1969), Jan Goossens (Was ist Deutsch – und wie verhält es sich zum Niederländischen? 1971), nochmals P. Ivić (Dialekte; 1974) und schließlich H. Kloss (Abstandssprachen und Ausbausprachen; 1976). Die Beiträge spannen sich von der sprachgeschichtlich orientierten Mundartforschung über strukturalistische Ansätze bis zu neueren und neuesten soziolinguistischen Richtungen — eine ausgezeichnete Grundlage für das „Internationale Symposium ‚Zur Theorie des Dialekts‘“, das 1977 in Marburg stattfand und die im Sammelband niedergelegten Erkenntnisse in lebendiger Auseinandersetzung aufgreifen und weiterführen konnte.

In der Einleitung charakterisieren die Herausgeber kurz die in den einzelnen Beiträgen vertretenen Richtungen. Ich will das hier nicht wiederholen und auch keine eigene Interpretation der Aufsätze liefern. Mir scheint nur, daß in der Germanistik die Rede von den *deutschen Dialekten* oder *Dialekten des Deutschen* (welches Deutschen?) statt von *fränkischen, alemannischen* usw. *Dialekten* (im Geltungsbereich der Stan-

Löfstedt Bengt. Zu einer strukturalistischen Semasiologie	175
Pisani Vittore. Lat. <i>capillus</i> e <i>pullus</i>	182
Dunkel George. <i>reciprocus</i> und Verwandtes	184
Huld Martin E. Albanian <i>vjerr</i> and IE. In-Law Terms	196
Hamp Eric P. Albanian <i>drudhe</i> 'piece, crumb'	201
— Western Indo-European Notes	203
Peeters Christian. Notes on Indo-European and Germanic Etymologies	205
Austefjord Anders. Zur Vorgeschichte des germanischen starken Präteritums	208
Shields Jr. Kenneth. The Gothic Verbal Dual in <i>-ts</i> and Its Indo-European Origins	216
Cubbin G. P. A Case of Homonymic Clash in Germanic	226
Boon Pieter. Der „dativus sympatheticus“ in den Werken Thomas Murners. Ein Beitrag zu der Forschung nach dem Wesen des „sympathetischen“ Dativs in den indogermanischen Sprachen	237
Hamp Eric P. A Reshaped Irregularity	255
Kortlandt Frederik. On the History of the Slavic Nasal Vowels	259

II. Besprechungen:

Pfeiffer-Rupp Rüdiger. Studien zu phonetischen und semantischen Merkmalsystemen (Gerd Timmermann)	273
Dobnig-Jülech Edeltraut. Pragmatik und Eigennamen (Jürgen Udolph)	276
Pilch Herbert. Phonemtheorie, 1. Teil. Dritte, vollständig neu bearbeitete Auflage (Hans Ulrich Boas)	280
Coulson Michael. Sanskrit. An Introduction to the Classical Language (Werner Thomas)	291
Morgenroth Wolfgang. Lehrbuch des Sanskrit (Werner Thomas)	295
Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden, 2. Liefg. (Werner Thomas)	297
Siebenborn Elmar. Die Lehre von der Sprachrichtigkeit und ihren Kriterien (Wolfram Ax)	302
Bibliographical Bulletin of the Greek Language for the Years 1975 and 1976 (Alfred Heubeck)	307
Casevitz M. Commentaire des „Oiseaux“ d'Aristophane (Wolfgang Fauth)	309
Amigues Suzanne. Les subordonnées finales par $\delta\pi\omega\varsigma$ en attique classique (Rüdiger Schmitt)	313
Kahane Henry and Renée. Abendland und Byzanz: Sprache (Wolfgang P. Schmid)	315
Kalogeras Basileios A. $\text{Ἡγοπολίτες λέξεις καὶ ρίζες στὴν ἐλληνική}$ (Alexander Sideras)	317
Adams J. N. The Text and Language of a Vulgar Latin Chronicle (Anonymus Valesianus II) (Bengt Löfstedt)	325
Actas del I Coloquio sobre lenguas y culturas prerromanas de la Península Ibérica (Manfred Faust)	329
Kramer Wolfgang. Das Flußgebiet der Oberweser (Ernst Dickenmann)	333
Zelders Niek L. Die rechten Nebenflüsse des Rheins zwischen Lippe und Kromme Rijn (Albrecht Greule)	336
Mann Stuart E. An Albanian Historical Grammar (Norbert Boretzky)	338
Ost und West, Band 2. Aufsätze zur Slavischen und Baltischen Philologie und allgemeinen Sprachwissenschaft (Jürgen Udolph)	343
Hutterer Claus Jürgen. Die germanischen Sprachen. Ihre Geschichte in Grundzügen (Gudrún Kvaran)	346

Rask Rasmus Kristian. A Grammar of the Icelandic or Old Norse Tongue (Guðrún Kvaran)	348
Ramat Paolo. Das Friesische. Eine sprachliche und kulturgeschichtliche Einführung (Guðrún Kvaran)	349
Haugen Einar. The Scandinavian Language (Guðrún Kvaran) Zur Theorie des Dialekts. Aufsätze aus hundert Jahren Forschung (Wilfried Seibicke)	352
Dialektlexikographie. Berichte über Stand und Methoden deutscher Dialektwörterbücher. Festgabe für Luise Berthold zum 85. Geburtstag am 27. 1. 1976 (Dieter Stellmacher)	353
Braune Wilhelm. Abriß der althochdeutschen Grammatik mit Berücksichtigung des Altsächsischen, 14. Aufl. (Jürgen Udolph)	355
Tiefenbach Heinrich. Althochdeutsche Aratorglossen (Elmar Neuß)	356
Helm Karl. Abriß der mittelhochdeutschen Grammatik, 4. Aufl. (Jürgen Udolph)	358
Narahara Yoshiyuki, Okamoto Tetsuya, Shimoda Hiroyuki. Beiträge zur Phonetik des Deutschen (Hermann J. Künzel)	360
Dürnmüller Urs, Utz Hans. Altenglisch. Eine Einführung (Claus-Dieter Wetzel)	364
Crystal David, Davy Derek. Investigating English Style (Dafydd Gibbon)	373
Sercu Aurel. Het dialect van Oostduinkerke en omgeving (Ulrich Scheuermann)	376
Aitzetmüller Rudolf. Belegstellenverzeichnis der altkirchenslavischen Verbalformen (Jürgen Udolph)	379
Pfiffig Ambros Josef. Etruskische Signaturen. Verfertigeramen und Töpferstempel (Carlo de Simone)	381
Mitteilung	383